## Die das Leben fürchten.

Skizze von Carl Gauchel.

Ueber dem Meere brauten die Morgennebel.

Aus dämmernden Fernen glitt ein silbernes Flimmern über die leise gurgelnden Wellen, wuchs und wuchs, übergoß die wogenden Fluten mit seltsamen Farben und erstarb in dem weißen Gischt der Brandung.

Ein Zittern und Beben kam in die hangenden Schwaden, heller und durchsichtiger wurden, die milstigen Schleier und dann, mit einem Male zerrissen die dünnen Gewebe, und die flatternden Fetzen fielen in die Wasser.

Weit dahinten tauchte der Horizont in ein Meer von blutrotem Licht.

Dann stieg die Sonne empor, küßte die Flut und nun lag sie glutübergossen bebend zu Füßen des jungen königlichen Tages.

Mit sinnenden Augen sah Marianne v. Korff auf das wunderbare Bild.

Der weite Strand war leer und still.

Sie war allein.

In ihren Paletot gehüllt, hatte sie, sich fest in den Strandkorb kauernd, den Sonnenaufgang hier erwartet.

Aber nun, da das Wunder vor ihren Blicken sich vollzog, fühlte sie bitter, daß nichts in ihr mehr ausgelöst wurde wie in früheren Tagen; keine weihevolle, friedensstarke Stimmung wollte in ihr aufkommen, nur die Gedanken, die furchtbaren, hirnzerrüttenden Gedanken wurden lauter in ihr, und wie sie sie heute in ruheloser Nacht aufgetrieben hatten von dem zerwühlten Lager, so trieben sie sie jetzt aus dem schützenden Stuhl und zwangen sie zur zweck- und ziellosen Bewegung.

„Wenn er doch nur käme; wenn doch schon das alles vorbei wäre, ein Ende hätte; Herrgott, wie gräßlich ist das doch alles!"

Und die Gedanken bohrten, gruben sich ein, quälend, höhnisch mit der grenzenlosen Wahrheit, die die Gedanken in stillen, fürchterlichen Stunden vor einer Entscheidung haben können.

Der Wind zerrte an ihren Kleidern, spielte neckisch mit den sich lösenden Haarsträhnen.

Mechanisch strich die blasse, schmale Hand sie wieder zurecht.

„Wenn er doch käme!"

Wie im Zorn stampfte der kleine Fuß den feuchten Sand.

Da löste sich aus dem Schatten des Kurhauses eine Gestalt; nachlässigen Schrittes schlenderte der Mann strandabwärts.

Ueber das Gesicht des jungen Mädchens glitt eine tiefe Blässe, dann ergoß sich, von den Oehrchen ausgehend, eine flammende Röte über Hals, Wangen und Stirn. Beide Hände preßte sie heftig gegen die Brust.

Ihr schwindelte.

Aber nun preßten sich die Lippen fest aufeinander; eine übermenschliche Energie trat in die erstarrenden Züge; mit scheinbar ruhigen Schritten ging sie dem Ankommenden entgegen.

Ueber des Mannes Gesicht flog ein grenzenloses Erstaunen. Im Augenblick war er bei ihr.

„Marianne, Du hier?"

Fest preßte er sie in seine Arme; sein Mund berührte küssend ihre kalten Lippen.

Sie erwiderte den Kuß nicht.

Kalt, teilnahmlos ließ sie seine Liebkosungen über sich ergehen, so daß er erstaunt fragte:

„Kind, was hast Du?" Und dann mit plötzlich erwachter Sorge: „Bist Du krank?"

Fast ungeduldig winkte sie ab.

„Laß nur, Fritz! Ich habe mit Dir zu reden!" sagte sie mit gepreßter Stimme.

Wortlos, tief beunruhigt, folgte er ihr zu ihrem Sitz.

Mit müden Bewegungen nahm sie Platz. Es wurde ihr unsagbar schwer, ihm zu sagen, was sie ihm sagen mußte.

Nun schaute sie zu ihm empor und sah unwillkürlich in die blauen sorgenden Augen, sah dieses schöne, offene Männergesicht in einer tiefen Ergriffenheit über sich gebeugt.

Und da — als ob etwas Feindseliges in ihr auftauchte, vor dieser offensichtlichen Liebe — versiegten plötzlich die aufquellenden Tränen; die grauen, glänzenden Augen blickten mit einem Male unsagbar kalt und hochmütig in den hellleuchtenden Morgen, und die klangvolle, tiefe Stimme klang ganz ruhig und überlegen:

„Ja, Fritz, ich habe Dich hier erwartet; ich hielt es für besser, wenn ich selbst Dir mitteilte, was Du doch im Laufe des Tages würdest erfahren haben. Ich habe mich gestern verlobt."

Der junge Mann taumelte erblassend, wie von einer Kugel getroffen, ein paar Schritte zurück.

Marianne hatte sich erhoben.

Hoch gewachsen, kühl, in jeder Bewegung Selbstbewußtsein und Kraft, stand sie in der hellleuchtenden Sonne.

„Bitte, Fritz," sagte sie ruhig, „keine Szene. Damit ändern wir nichts an der vollendeten Tatsache. Im Gegenteil, nach ruhiger Erwägung wirst Du mir recht geben müssen."

Er aber hörte ihre Worte nicht. Das Unerwartete, Unfaßbare hatte ihn überwältigt.

„Verlobt, Marianne? Aber Du scherzest! Das kann doch nicht Dein Ernst sein?" murmelte er unsicher.

Der Schein eines Lächelns flog über ihr bleiches Gesicht.

„Warum soll ich scherzen, Fritz? Danach ist mir nicht zu Mut. Nein, es ist wirklich so. Aber ich bin bereit, Dir dir Gründe zu nennen. Ich fühle mich sogar verpflichtet dazu. Jedoch erst eine Frage. Wann denkst Du, daß wir zwei hätten heiraten können?"

Verwirrt schaute Fritz Krispin das Mädchen an.

„Wann? Bei bescheidenen Ansprüchen wohl sofort."

„Und was nennst Du bescheidene Ansprüche? Eine Vier-Zimmer-Wohnung in einer Mietskaserne, Kleinbürgertum, Verzicht auf allen gewohnten und erhofften Luxus und als Ersatz daür eine Liebe, die in der Misere eines solchen Daseins unfehlbar über kurz oder lang ersticken muß. Nein, lieber Freund, so weit reicht mein Mut nicht. Ich kann nicht, kann nicht ein solches Leben auf mich nehmen mit seiner ständigen Sorge und seiner blassen Furcht vor dem Morgen.

Fragend sah sie ihn an, aber sein Blick glitt an ihr vorbei, trostlos ins Weite. Da wollten ihr die Augen wieder feucht werden, aber noch einmal riß sie sich zusammen und schluckte tapfer ihre Tränen hinunter und fuhr fort:

„Mein Gott, Fritz, sieh' es doch ein; es wäre doch kein Glück gewesen. Höchstens ein kurzer Traum, ein Rausch, der verfliegt und dann den Ekel zurückläßt. Ich hätte Dich gehindert in Deinem Vorwärtsstreben und wäre selbst untergegangen in diesen kleinbäuerlichen Lebensbedingungen. Ich muß die Luft atmen, die mich von Kind an umgibt, da nur kann ich — ich sein, kann ich leben, bin ich glücklich, bin ich ruhig, anderswo nicht. Glaube mir doch, Fritz, ich könnte nicht existieren in dieser beständigen Angst um das Morgen, in diesem Kampf um das Leben."

„Aber warum denn soviel Worte, gnädiges Fräulein?"

Sie zuckte zusammen wie unter einem Schlage.

Er sprach weiter: „Sie haben ganz recht, für alle ist ein solches Leben nicht geschaffen. Die einen suchen das Glück in der Tiefe, die anderen an der Oberfläche. Ueber den Geschmack aber läßt sich bekanntlich nicht streiten. Es war ein Irrtum, daß ich Sie zu den ersteren zählte, daß ich mich in dem Wahne wiegte, auch Sie seien eine innerlich reiche, tief angelegte Natur, die aus der Fülle frisch pulsierenden Lebens immer neuen Reichtum zu schöpfen vermag. Es ist gut, daß Sie mich rechtzeitig aufklärten."

Er blickte hinaus auf das Meer, das im Sonnenlicht glänzte und wogte, und einem Gedanken folgend, deutete er da hinüber:

„Sehen Sie jene Welle, gnädiges Fräulein?"

Er sah hinaus, und ihre Blicke folgten den seinen.

Da tanzte Welle um Welle heran, spielend, summend, gleißend wie Gold im Sonnenlichte.

„So wird Ihr Leben sein, gnädiges Fräulein!" sagte der Mann.

Da schlug das Wasser klatschend an den Strand, weiße Schaumflocken spritzten auf, einzelne Tropfen sammelten sich gluckend im Sande, die Welle war nicht mehr.

Der junge Maler aber schaute düster nach der Stelle hin, wo schon ein neuer Wasserberg strandete. Zwischen die zusammengepreßten Lippen schob sich ein einzelnes Wort.

„Drohne!"

Dann, sich besinnend, lüftete er hastig den Hut.

„Ich habe die Ehre, gnädiges Fräulein!"

Und ohne umzuschauen, schritt er leicht wiegenden, gleichmäßigen Schrittes über den knirschenden Sand dem Kurhaus zu.

Marianne v. Korff sah ihm nach, heißen, brennenden Auges. Seine ganze, ebenmäßige, starke Gestalt umfaßte sie mit ihren Blicken und fühlte mit einem Male: das war ein Ganzer, ein Eigener, der stand stark und fest, der würde sein Leben meistern, seins und auch das andere, das er in sein Boot nehmen würde.

Und sie dachte an ihren Verlobten und verglich.

In ihr Herz trat eine große, lähmende Angst, und mit einem Male fühlte sie, wie sehr sie den Mann, der da hinten ging, liebte und immer lieben würde.

Da schlug sie die Hände vors Gesicht und weinte bitterlich. —

Am Abend, auf der Kurpromenade, war sie heiter und guter Dinge. Lustig plaudernd hing sie am Arme ihres Bräutigams, gefolgt von den glückstrahlenden Eltern.

Aber plötzlich erblaßte sie. Wie zur Abwehr erhob sie die Hand. In einer Gruppe Herren ging eben Fritz Krispin vorüber.

Herr v. Westermann beugte sich besorgt zu seiner Braut: „Was hast Du, Liebling?"

Und geistesabwesend, mit bebenden Lippen, murmelte sie: „Eine Drohne!"

## Eine Umwälzung des Familienlebens.

Unter dem Titel „Das Allzuweibliche" ist unlängst in München ein von einer deutschen Frau verfaßtes Werk erschienen, das sich mit der Frauenfrage beschäftigt und viele neue Ausblicke gewährt. Das Buch ist reich an Paradoxen; aber auch derjenige, der nicht der Verfasserin in alle Konsequenzen ihrer Anschauung zu folgen geneigt ist, wird finden, daß hier viele gesunde Ansichten ausgesprochen werden, die von dem Landesüblichen abweichen, und daß die Verfasserin auch goldene Rücksichtslosigkeiten nicht scheut, um das zu sagen, was sie für die Wahrheit hält. In allererster Linie ist schon interessant, wie sie offenbar den Titel ihres Buches aufgefaßt wissen will. Sie sieht den Grund der meisten Hemmungen für den Fortschritt der Frauenbewegung in dem Allzuweiblichen der Erziehung der Mädchen. Vielleicht eines der hübschesten Kapitel ist es, wo sie mit viel Feinheit nachzuweisen versucht, welchen Schaden für die Entwicklung der weiblichen Psyche die als ursprünglichstes und nicht auszutilgendes, sozusagen ewiges Mädchenspielzeug von aller Welt betrachtete Puppe bedeutet. Die Verfasserin zeigt, daß mit der Puppe der gewaltige Unterschied zwischen der Mädchen- und Knabenerziehung beginnt. Des Knaben Spielzeug gewährt die Möglichkeit des Auseinandernehmens und Zusammensetzens, regt zu geistiger Arbeit an, macht in seiner Mannigfaltigkeit mit allem technischen Fortschritt bekannt, vermittelt sozusagen schon ein kindliches Weltbild; während die Puppe, selbst eine Nachahmung des kleinen Mädchens, nicht viel mehr gestattet, als eine Nachahmung eben der Bedürfnisse durch die Mutter in der Häuslichkeit, und schließt so das Kind von vornherein in einen engen Gesichtskreis ein.

Rücksichtslos zerstört die Verfasserin die Legende von den mütterlichen Instinkten im Spiel mit der Puppe. Sie sieht eher eine Quelle der Eitelkeit u. Aeußerlichkeit in diesem Spiel. Ueberhaupt mit dem mütterlichen Instinkt geht sie recht unsanft um; sie möchte am liebsten die Mutter ausschalten aus der Erziehung der Töchter, sie ist deshalb eine Gegnerin auch der weiblichen Lehrkräfte, sie erblickt in der ganzen heutigen Mädchenerziehung trotz aller neuen Berufsmöglichkeiten nichts als die Fortsetzung der alten haustöchterlichen Tradition, und sie weist darauf hin, daß das Mädchen ohne zu zögern den Beruf verläßt, um zu heiraten. Eine berufliche Gleichstellung der Frau mit dem Manne sieht sie nur dann in Erfüllung gehen, wenn von Grund auf nicht nur die Erziehung, sondern auch die Ehe reformiert wird. In der heutigen Ehe, meint sie, kann die Frau weder die Geliebte des Mannes bleiben, noch seine beste Freundin sein. Zwischen Mann und Frau herrsch ein gegenseitiges Nichtverstehen bezüglich ihrer Persönlichkeit, ihrer Arbeiten und ihrer Sorgen. Die Erziehung hat eben die Frauen und Männer völlig gesondert. Die Frau achtet im Durchschnitt den Beruf des Mannes viel zu wenig hoch und er anderseits hat kein Verständnis für die große Arbeitsleistung einer Hausfrau. Allerdings unter dieser Arbeitsleistung der Hausfrau verkleinert sich immer mehr der Horizont der Frau, die Ueberbürdung mit häuslichen Pflichten, die Ratlosigkeit der Wirtschaftsführung macht die Frau wieder geeignet zu einer guten Mutter, die den Regungen der Kindesseele die nötige Aufmerksamkeit und Liebe entgegenbringen müßte.

Zur Sanierung aller dieser Umstände stellt die Verfasserin ein Zukunftsbild dar, das die Frau entlastet zeigt von der Sorge um die Kinder und von der Sorge um die Hauswirtschaft, die Kinder wieder losgelöst von dem allzugroßen, allzu weiblichen Einfluß der Mutter. Und trotzdem glaubt die Verfasserin, daß in dieser neuen Welt, in der die Kinder in Kinderheimen aufgezogen werden und nur abends zu den Eltern zurückkehren, in der der gemeinsame Haushalt mehrerer Familien in einem Hause die Wirtschaft vereinfacht, sodaß Mann und Frau ungehindert ihrem Berufe nachgehen können, die Frau ebenso vollständig vom Berufe erfüllt und ihn erfüllend wie der Mann, die Idealform glücklicher Ehen mit blühenden Kindern zu finden sein wird.

---

— **Allzuvieli ist ungesund.** Fritzchen: „Papa, bitte, laß mich heut Karussell fahren!"

Vater: „Ach, Du kommst ja aus den Vergnügungen garnicht mehr heraus, Junge: Gestern hast Du durch 'n Zeltloch in die Menagerie gucken dürfen, heute hab' ich Dir die Haare schneiden lassen, morgen wirst Du geimpft — wo soll denn das hinaus?!"

— **Ein anständiger Kerl.** Professor: „Sagen Sie, Herr Kandidat, haben Sie die Briefe Plinius' des Jüngeren gelesen?"

Kandidat (schlecht vorbereitet): „Herr Professor, ich lese niemals anderer Leute Briefe. Das ist unanständig."

## Ratschläge für junge Frauen.

Manches Beherzigenswerte enthalten folgende Ratschläge für junge Frauen:

Das erste Warnungszeichen für drohende Gefahr im Eheleben soll die junge Frau schnell an dem Punkte ihres Weges errichten, wo sie zum ersten Male die Neigung verspürt, ihrem Manne zu erlauben, allein zu frühstücken. Denn es kann, soll und darf keinen Unterschied machen, ob der Haushalt bescheiden geführt wird oder in großem Stile: der Herr des Hauses hat ein Recht darauf, 365 Tage im Jahre — und noch einen mehr jedes vierte Jahr — ein freundliches lächelndes Gesicht allmorgendlich sich gegenüber zu sehen. Es kann dabei keinen Unterschied geben, ob Diener hinter seinem Stuhle stehen und springen, seine Wünsche zu erfüllen, oder ob er den Kaffee von gestern abend sich selber aufwärmt und sich in der Kühe ein paar Bissen zurechtmacht.

Und noch ein anderes ist dabei zu beachten: es gibt viele Frauen, die sich stolz rühmen und brüsten, ihr Mann frühstücke niemals ohne sie, die aber nichts darüber sagen, wie sie zu dieser Mahlzeit erscheinen. Es ist selbstverständlich, daß sie nicht immer und vom frühesten Morgen an sich aufs beste und schönste kleiden können, aber neit und niedlich und appetitlich zu Tische zu kommen, sind sie wohl imstande. Und Sauberkeit wirkt Wunder.

Der Mann soll jeden Morgen seines Lebens ein ausreichendes, nahrhaftes, wenn möglich warmes Frühstück erhalten — er hat es nötig. Und er soll's in Ruhe, ohne Hast und Eile, genießen können, sonst ist's wertlos. Jeder Genuß verlangt Muße. Das heitere, muntere Lächeln seines Weibes soll ihm das Mal würzen; ein zärtliches Lebewohl, ein süßer Abschiedskuß soll ihm Wegzehrung sein.

Unter dem durchscheinenden Mäntelchen der Sparsamkeit finden sehr oft allerlei häßliche, schmutzige oder zerrissene Kleider erst Eingang, dann Verwendung in der Häuslichkeit. Ursprünglich ein Unbedeutendes, fast ein Nichts, sind sie dennoch geeignete Mittel, den ehelichen Frieden zu stören, ja mitunter ernstlich zu untergraben. Wo immer dieser Fall eintritt, liegt die Schuld in der Trägheit der jungen Frau.

Schlimmer aber als die Vernachlässigung des Mannes, als die Versäumnis der häuslichen Pflichten ist es, wenn ein junges Eheweib aus irgend welchem Grunde im Elternhause oder bei guten Freundinnen Trost und Teilnahme sucht. Die unbedeutendste, die lächerlichste, ja, die läppischste Kleinigkeit kann durch die Einmengung unberufener Dritter zum folgenschweren Geschehnis führen. Es ist der verhängnisvolle Irrtum im Leben einer Frau, Hilfe außerhalb des Hauses zu suchen: Zwistigkeiten zwischen Eheleuten — wie sie notwendigerweise in der besten Ehe nicht ausbleiben können — müssen in den vier Wänden zum Austrag kommen, wo sie entstanden, müssen von den Streitenden selber beigelegt werden. Wo keine Versöhnung von innen heraus erfolgt, gib's immer nur einen Waffenstillstand. Dann ist der Ehefrieden auf immer gestört und der Krieg in Permanenz erklärt. Aus diesem Grunde sollten die Eltern oder sonst in Mitleidenschaft gezogene Verwandte der jungen Frau nachdrücklich bestrebt sein, jede derartige Neigung zum Schwatzen von vornherein zu unterdrücken — es ist wirklich in 995 von 1000 Fällen weiter nichts als die Sucht, zu klatschen, oder ein Drang, sich wehleidig zu geben und ein wenig bejammert zu wissen, was die junge Frau dazu treibt, die kleinen Störungen anderen, Unbeteiligten, zu offenbaren. Das ist nicht nur eine Unklugheit, es ist auch eine Rücksichtslosigkeit, denn es hat ein jeder mit sich selber genug zu tun, „sein Pückchen zu tragen", und ganz besonders in unserer anstrengenden, alle Kräfte in Anspruch nehmenden Zeit.

Der Mann wird in der Regel seine ehelichen Verdrießlichkeiten für sich halten. Von ihm aus ist folglich keine Gefahr für die gedeihliche Weiterentwicklung der Ehe zu befürchten. Aber die Frau mit ihrem Jammer und Teilnahme macht die Sache schlimm. Zähren und Szenen sollte jede Frau unterdrücken und nicht aufkommen lassen. Darum braucht sie sich noch längst nicht zu einem Stück Löschpapier erniedrigen und willenlos, gedankenlos die Ansichten und Anschauungen des Herrn Gemahls aufzufangen. Kein Mensch wird von ihr erwarten, daß sie nur das „süße Mädel" sei, das keine eigenen Rechte kennt und keine selbständigen Gedanken hat.

Ein wenig Nachgiebigkeit hat oft die wunderbarsten Folgen. Müssen aber Zwistigkeiten ausgefochten werden, so sollen sie auch erledigt und vergessen sein, sobald der Streit vorüber, und nie wieder soll daran gerührt werden.

---

— **Gr. Professor** (zum Barbier): „Rasieren Sie mir mal zur Probe den halben Schnurrbart ab; ich will erst sehen, was meine Frau dazu meint!"

## Händewaschen.

Es ist schon oft ausgesprochen worden, daß man nach dem Verbrauch an Seife die Kulturhöhe einer Nation bemessen kann. Die Seife ist uns heute unentbehrlich, und wir können uns kaum vorstellen, wie man früher ohne sie ausgekommen ist. Die meiste Seife brauchen wir zur Reinigung unseres Körpers, und da sind es wieder die Hände, die am häufigsten mit ihr in Berührung kommen. Im folgenden wollen wir uns nun einmal über das Händewaschen unterhalten.

Wer ist wohl noch nicht in die Lage gekommen, sich am Wasserstrahle der Leitung die Hände reinigen zu müssen! Die meisten betrachten wohl diese Art der Reinigung als eine „Katzenwäsche", die bei nächster Gelegenheit im Waschwasser eines Waschbeckens durch eine gründliche Neuwäsche zu ersetzen ist; und diese Leute haben meist recht, doch liegt der ungenügende Erfolg der Notwäsche nicht in ihr selbst begründet, sondern in ihrer meist fehlerhaften und unüberlegten Ausführung.

Am meisten kommen wohl die Hausfrau, die in Wirtschaft und Küche schaffen muß, wie auch der Reisende, der die längste Zeit des Tages dem allerfeinsten Bahnstaube ausgesetzt ist, oder der Chemiker, der so manche schmutzbringende Gefahr zu bestehen hat, in die Lage, jene abgekürzte Methode in Anwendung zu bringen. In den meisten Fällen kann man nun da beobachten, daß allerdings der Erfolg des Waschens bei dessen verhältnismäßig langer Dauer gering ist.

Die Wasserleitung läuft in vollem Strahle, und vergebens müht man sich, in diesem von der Seife genügend abzubekommen, da sie kaum zum Schäumen gebracht werden kann. Man sagt sich natürlich: „Die Seife taugt nichts!" Die Seife ist aber nicht Ursache des Mißerfolgs, sondern die Unüberlegtheit des Händewaschenden. Die Seife kann deswegen nicht zum Schäumen und damit zum eigentlichen Reinigen kommen, weil jedes gelöste Seifenteilchen vom Wasserstrahle neu fortgeschwammt wird und somit ungenützt verloren geht. Wie schnell ist die Seife an derartigen Waschstellen verbraucht. und wie wenigen hat sie den begehrten Nutzen gestiftet! Will man Erfolg haben, so lasse man die Leitung nur in ganz dünnem Strahle laufen und befeuchte mit diesem zunächst die Hände. Jetzt reibe man sich mit der Seife ein, aber immer außerhalb des Strahls, indem man sich nur ab und zu von diesem berieseln läßt, um die nötige Feuchtigkeit zum Lösen der Seife zu erhalten. Hierzu genügt sehr wenig Wasser, und wenn man die kneiende und reibende Waschbewegung ausführt, wird man in kürzester Zeit genügenden Seifenschaum erhalten haben, der zum Reinigen unbedingt erforderlich ist. Nun kann man sich — immer nur für Augenblicke — den überflüssigen Schaum wegspülen lassen, und immer wieder wird neuer Schaum sich bilden, bis die an der Haut gelöste Seife vollkommen als Schaum verwendet ist. Zum restlosen Abspülen des Schaums soll man nun den vollen Wasserstrahl gebrauchen, der mit seiner Kühle auch die nötige Erfrischung spendet.

Es ist oft leichter, Hände zu reinigen, die grob verunreinigt sind, als solche, die mit feinsten Staub- und Farbteilchen scheinbar nur wenig beschmutzt sind. Diese Teilchen sind aber ziemlich tief in die Poren der Oberhautschicht eingedrungen. Wäscht man sich nun am frischen Strahle der Wasserleitung, so rötet sich die Haut und hat dadurch einen reinen, frischen Schein, so daß man die tiefer liegenden Staub- und Farbteilchen übersieht. Erst nach längerer Zeit, wenn sich der Blutandrang gelegt hat, erkennt man, daß man den angestrebten Erfolg noch nicht genügend erreicht hat.

Ist das nun aber beim Reinigen im Waschbecken besser? Auch hier bekommen wir die so tief liegenden Schmutzteilchen nicht auf „den ersten Anhieb" weg, wir sehen dies aber vielleicht eher, da das Wasser in den meisten Fällen die Haut nicht rötet, und helfen dann eingetretenenfalls vielleicht mit Bimsstein oder ähnlichen Hilfmitteln nach, d. h. mit anderen Worten: wir reiben eben die feinste Oberhautschicht mit allen Staubteilchen usw. — kurzerhand — mit allem Drum und Dran weg. Ist das aber ein Erfolg des Waschens zu nennen, wenn man unreine Teile des eigenen Körpers der Einfachheit halber gleich mit entfernt? Auf die Dauer hält der Körper eine derartige Behandlung nicht aus. Eine gesunde Haut hilft sich im Gegenteil, besonders nach erfrischendem Bade, an der Wasserleitung selbst. Etwa eine Stunde — je nach der Natur des betreffenden — ist die Reaktion in der Haut zu Ende. Unter leichter Schweißabscheidung haben die Poren die tiefer liegenden Schmutzteile an die Oberfläche gestoßen, und nun erreicht man mit abermaligem Waschen den erstrebten Erfolg.

---

— **Splitter.** Der Mensch verzeiht seinen Mitmenschen die größten Fehler, wenn er selber Nutzen daraus ziehen kann.

## Für die Küche.

**Gebeizter Schweinebraten mit Kräutern.** Man nimmt dazu ein schönes Stück aus der Keule, schneidet die Schwarte und einen Teil des Fettes ab, legt das Fleisch in einen tiefen Napf und gibt zwei in Scheiben geschnittene Zwiebeln, Pfeffer- und Gewürzkörner, ein Lorbeerblatt, 3—4 zerdrückte Wachholderbeeren, ein Sträußchen Salbei, Thymian und Basilikum, sowie etwas Salz dazu. Dann übergießt man es mit aufgekochtem, wieder vollständig ausgekühltem, nicht zu scharfem Essig und läßt das Fleisch bei täglich zweimaligem Umwenden 2 bis 3 Tage darin liegen. Danach wird es abgetrocknet und in etwas zerlassener Butter in der Pfanne angebraten. Nun füllt man etwas von der durch ein Sieb gegossenen Beize und etwas Wasser dazu und brät das Fleisch bei fleißigem Begießen im Ofen gar und saftig. Die Sauce wird vom Bodensatz losgekocht, dann mit in Butter gebräuntem Mehl seimig gemacht, und mit ½ Teelöffel Maggi-Würze im Geschmack gekräftigt. Eine Brotkruste über diesem Fleisch ist sehr beliebt, man stellt sie her, indem man fein gestoßenen, gerösteten Zwieback mit 1—2 gestoßenen Gewürznelken und etwas Zucker vermischt, diese Mischung auf die Oberfläche des Fleisches gibt, mit Bratensaft überfüllt und die Brotkruste im Ofen braunen läßt.

**Königsberger Klops.** Zwei Teile Schabefleisch und ein Teil gehacktes Schweinefleisch werden mit einer gehackten Zwiebel, einigen feingewiegten Sardellen, Pfeffer, Salz, einem in wenig kaltem Wasser zerquirlten Ei und einer kleinen Portion geriebenem Weißbrot gut vermischt. Dann werden davon mittelgroße Klöße geformt und diese in leichter Fleischbrühe einige Minuten gekocht; nun nimmt man sie heraus, gießt die Bouillon durch ein Sieb, fügt ein Glas Weißwein, eine Prise Salz, Zucker, einen Löffel Kapern, ebensoviel Butter und die ausgekernten Scheiben einer halben bis ganzen Zitrone dazu, legt die Klopse in die Sauce und läßt das Ganze noch eine Viertelstunde lang dämpfen. Kurz vor dem Anrichten zieht man die Sauce mit 1 bis 2 Eigelben ab.

**Gehirnschnitten.** Das gut geputzte Kalbshirn wird mit kochendem Wasser gebrüht, 10 Minuten darin gelassen, fein geschnitten oder gehackt und in Butter gar gedünstet. Altbackenes Weißbrot wird in Scheiben geschnitten, zum Durchziehen in etwas Milch gelegt, die Schnitten dürfen aber nicht durchweichen; dann läßt man sie abtropfen. Diese Schnitten bestreicht man vorsichtig mit dem Kalbshirn und deckt über jede bestrichene Schnitte eine unbestrichene, so daß die Kalbshirnmasse in der Mitte liegt, wendet die Schnitten in Ei, dann in trockenen Brotkrumen und bäckt sie in Butter gelbbraun.

**Suppe von Steinpilzen.** Die Pilze müssen frisch und fest sein, sie werden gut geputzt, in Stücke geschnitten, fünf Minuten mit einer feingeschnittenen Zwiebel in Butter geschmort, mit etwas Mehl bestreut, mit Kalbsknochenbrühe überfüllt und darin langsam weichgekocht. Die Suppe wird mit Salz und Pfeffer abgeschmeckt und mit Ei und Sahne abgezogen. Vielfach würzt man sie auch mit etwas gehackter Petersilie.

**Kartoffelsalat mit roten Rüben.** 2 Pfund Salatkartoffeln werden, mit Zugabe von einem Löffel Kümmelkörnern, in Wasser gekocht, abgezogen und in Scheiben geschnitten. Ebenso viel gut gewaschene rote Rüben hat man in Wasser gargekocht, abgeschält, in Scheiben geschnitten und mit den Kartoffelscheiben gemischt. Nun wird beides mit recht gutem, mit etwas Salz vermischtem Essig übergossen und der Salat abgeschmeckt. Zu Rindfleisch sehr passend.

**Eiersauce für Sülze.** Man zerquetscht in einem Porzellannapf mit rundem Boden ein hartgekochtes Eigelb, gibt 1 bis 2 rohe Eidotter dazu, verrührt alles sehr glatt nebst etwas Salz und einer Spur feinem weißen Pfeffer, gibt langsam nach und nach 3—4 Löffel Speiseöl und 4 Löffel saure Sahne dazu, schmeckt nach Zucker ab, den man nach Belieben hinzufügt, und kann zuletzt mit etwas Zitronensaft würzen.

**Schweins-Filet mit Tomaten.** Je nach Größe ein bis zwei gut zurecht gemachte, fein gespickte Schwein-Filets werden in gelb gebünsteter Butter in die Bratpfanne gelegt und auf beiden Seiten schön bräunlich angebraten; dann fügt man etwas siedendes Wasser und zerschnittenes Suppengrün (Petersilienwurzel, Porree, Selleriescheiben und Karottenscheiben) dazu, läßt die Filets bei fleißigem Begießen weich werden, und gibt zuletzt ein paar Eßlöffel Tomatenmus dazu. Nach 7 bis 10 Minuten nimmt man die Filets heraus, legt sie auf eine erwärmte Schüssel und stellt sie warm, während man die Sauce entfettet, durch ein Sieb rühret, nochmals aufkochen läßt und abschmeckt.